

# Beilage II : Ansprache von Erziehungsdirektor Dr. O. Wettstein an der 24. ausserordentlichen Schulsynode

Autor(en): **Wettstein, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **94 (1929)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-743965>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ansprache

von Erziehungsdirektor Dr. O. Wettstein  
an der 24. außerordentlichen Schulsynode.

---

Sehr geehrte Versammlung!

Nachdem mir das Vertrauen meiner Kollegen im Regierungsrat die Leitung der Erziehungsdirektion übertragen hat, ist es mir eine angenehme Pflicht, mich dem kantonalen Schulparlament persönlich vorzustellen. Sicherlich erwarten Sie von mir kein Programm. Sie würden es mit Recht als anmaßend empfinden, wenn der neue Erziehungsdirektor, der sich erst in sein Amt einzuarbeiten und vorläufig mehr zu lernen als zu lehren hat, den erfahrenen Erziehern, die hier versammelt sind, sagen wollte, wie die zürcherischen Schulen künftig zu gestalten seien. Ich bin mir wohl bewußt, welch schwere und verantwortungsvolle Aufgabe ich übernommen habe, doppelt schwer für den Nachfolger eines Mannes, der, wie Dr. Mousson, mit so viel Sachkenntnis, Takt und Energie fünfzehn Jahre lang dem zürcherischen Erziehungswesen vorgestanden hat. Ich werde dieser Aufgabe nur gerecht werden können, wenn ich mich von Ihrem Vertrauen gestützt weiß. Um dieses Vertrauen bitte ich Sie, wenn ich es auch erst noch zu verdienen habe. Ich kann vorläufig keinen andern Rechtstitel darauf geltend machen, als die Liebe zu unserm Schulwesen, die Ueberzeugung, daß die Sorge für eine sorgfältige und zeitgemäße Schulung und Erziehung unserer Jugend die schönste, vornehmste, aber auch schwerste Aufgabe des Staates, vor allem des demokratischen Staates ist. Keine andere Staatsform muß so viel von der Jugend fordern wie die demokratische; keine hat ihr auch so viel zu geben. Die Demokratie wird das sein, was wir aus unserer Jugend machen; sie wird stark und gesund sein,

wenn wir es verstehen, in den jugendlichen Köpfen und Herzen das höchste Glück der Erdenkinder, die Persönlichkeit zu wecken, aber gleichzeitig sie mit dem Gefühl der Verantwortlichkeit der Volksgemeinschaft gegenüber zu erfüllen. Es ist kein zufälliges Nebeneinander, daß diejenigen, die vor hundert Jahren die Grundlagen unseres demokratischen Staates geschaffen haben, das Schulwesen von Grund auf neu organisierten. Das eine bedingte das andere, sollte die neue Form auch den rechten neuen Geist bekommen.

Und deshalb ist die Schule das köstlichste Kleinod der Demokratie geblieben. Unser Volk ist sich dessen wohl bewußt. Es liebt seine Schule und bringt ihr große Opfer, und der Stolz unserer Schule ist es, daß sie vom Volkswillen getragen ist, von der Klasse der A-B-C-Schützen bis hinauf zur Universität, an deren Türe das schöne Wort steht: Durch den Willen des Volkes.

Ein solches Vertrauensverhältnis verpflichtet. Es zwingt uns dazu, uns immer wieder Rechenschaft darüber zu geben, ob die Schule den Anforderungen an sie gerecht wird, ob die Leistungen den Opfern entsprechen.

Die Antwort darauf ist heute schwerer als je, denn auch die Schule ist in die schwere Erschütterung der Geister durch den Weltkrieg hineingerissen worden. Gegensätze tauchten wieder auf, die man überwunden glaubte, und es begann eine Kritik an der Schule und ein Ringen um sie, daß uns bange werden könnten, ständen wir nicht auf dem festen Boden einer hundertjährigen Entwicklung, die uns trotz allen Krisen — wir hatten solche auch früher schon durchzumachen — vorwärts und aufwärts gebracht hat und uns die Gewißheit gibt, daß wir auch in Zukunft den rechten Weg schon finden werden.

Dazu ist freilich Einiges nötig, das sich mir immer wieder aufdrängt, wenn ich mich mit Schulfragen beschäftige. Vor allem ist es nötig, diejenigen, die Kritik an der Schule üben, weil sie ihnen zu wenig leistet, an die Grenzen der Wirksamkeit der Schulpädagogik zu erinnern. Wenn Kant sagt, im Erziehungsproblem stecke das große Geheimnis der Veredlung der Menschheit, so ist damit nicht die Schulerziehung allein gemeint. Man verlange nicht von der Schule, daß sie die Familie ersetze oder daß sie gar die Sünden der Erziehung in der Familie gut mache. Gewiß soll die

Schule nicht bloß lesen und schreiben lehren und ein gewisses Quantum Wissen vermitteln, sondern auch auf den Charakter einwirken, das Kind auf die Bahn einer sittlichen Menschwerdung führen; aber das Hauptgewicht der persönlichen Erziehung bleibt bei der Familie und muß dort bleiben; wehe dem Volke, dessen Väter und Mütter die Verantwortlichkeit für die Erziehung ihrer Kinder ganz auf die Schule abwälzen!

Und ein zweites muß ich mir immer vergegenwärtigen, wenn ich von der Schule rede: daß es die ältere Generation ist, die die Jugend erzieht, für die dieser Jugend gehörenden Zukunft. Was wissen wir von dieser Zukunft? Rosegger war es, wenn ich mich recht erinnere, der einmal sagte: «Das Kind ist ein Buch, in dem wir lesen, und in das wir schreiben sollen». Wir schreiben hinein, was wir selbst erfahren haben und denken vielfach zu wenig daran, daß in diesem Buche schon sehr viel enthalten ist, was mit unsern Anschauungen und Erfahrungen im Widerspruch steht. Die Erkenntnis dieses Konfliktes darf aber nicht dazu führen, daß wir unsere Pädagogen im sogenannten Jahrhundert des Kindes zu Untertanen «seiner Majestät des Kindes» machen. Auch das ist ein Stück Erziehung und notwendiger Entwicklung der Persönlichkeit, daß sich die junge Generation mit der alten auseinandersetzt und geschehe es auch unter Schmerzen. Damit steht im Zusammenhang, daß die Schule kein starrer Organismus ist, sondern sich zeitgemäß zu wandeln hat. Freilich mit Vorsicht; für Experimente ist die Schule ein empfindlicher Boden, nicht jeder pädagogische Einfall eignet sich dazu.

Wir werden in der nächsten Zeit über wichtige Fragen dieser Anpassung der Schule an die Forderungen der Zeit zu reden haben, in erster Linie über die Frage der Lehrerbildung, dann über den Ausbau der Alltagsschule und der Fortbildungsschule. Ich will und kann mich darüber nicht verbreiten, mir lag heute nur daran, Ihnen einige persönliche Gedanken vorzulegen, die Ihnen andeuten, in welchem Sinne ich meine neue Aufgabe auffasse. Was immer uns die Zukunft an neuen Aufgaben zu lösen gibt, so weiß ich mich eins mit Ihnen in der Ueberzeugung, daß auch die schwierigsten dieser Aufgaben zu lösen sind, wenn unsere Arbeit getragen wird von der echten Liebe zur Jugend, nicht von einer sentimentalischen Affenliebe, die verweichlicht statt zu erziehen,

sondern von der Liebe, die sich mit Ernst und Strenge paart, um tüchtige, pflichttreue, denk- und urteilsfähige und verantwortungsfreudige Persönlichkeiten und Staatsbürger zu erziehen.

Und ebenso weiß ich mich eins mit Ihnen, wenn ich unverbrüchlich daran festhalte, daß unsere Schule über den Parteien und Konfessionen stehen muß; wer in die Schule konfessionellen oder parteipolitischen Hader — ich sage ausdrücklich Hader — tragen und die junge Seele damit vergiften will, der bringt die Schule um ihr edelstes Ziel: die Erziehung zu wahrer, freier Menschlichkeit.

So wollen wir in gegenseitigem Vertrauen an unsere gemeinsame Arbeit herantreten im Dienste unserer Jugend und unseres Volkes.

---